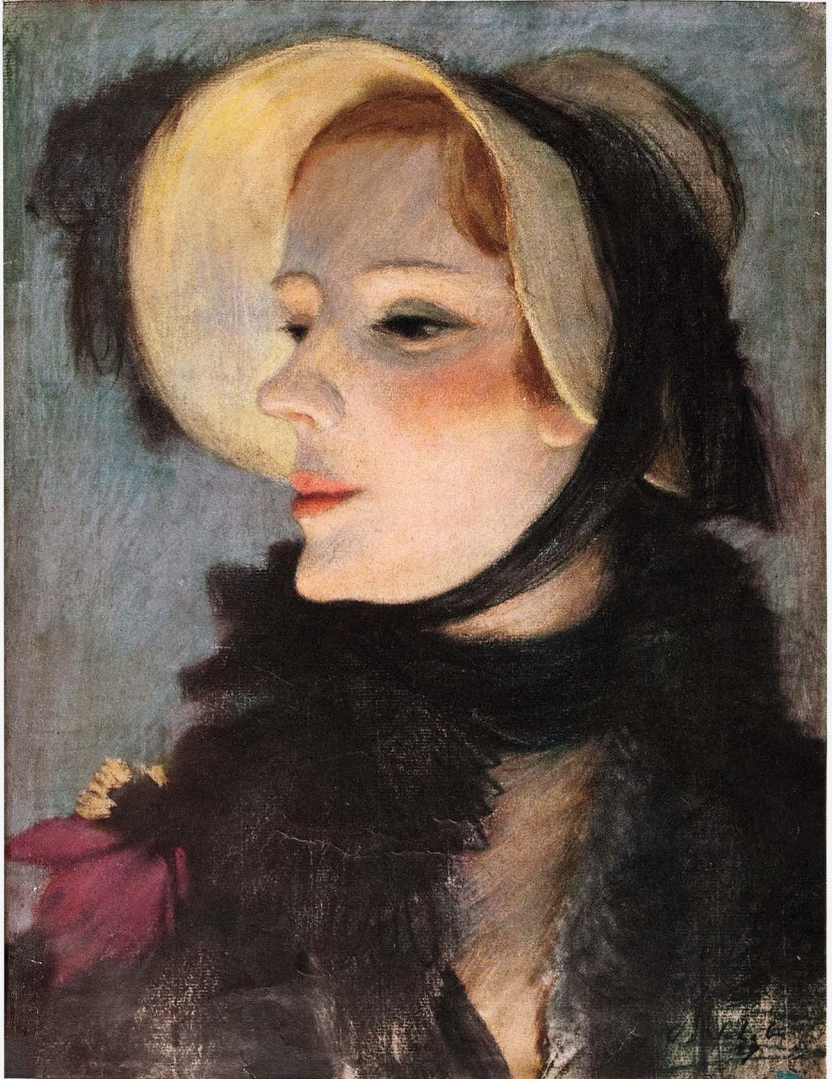


J U  
PREIS 60 PFENNIG

G E

N D  
MÜNCHEN 1930 / NR. 2



Ehute

Oscar v. Schab

## MARIANNE

EINE ERINNERUNG  
VON ERNST KREUDER

Es hatte mich wieder in diese Stadt getrieben, weil da noch ein alter Onkel lebte, der mich für einige Zeit aufnahm. Auch kommt man gern an Dete zurück, die man einmal geliebt hat. Marianne war mir nicht aus dem Sinn gekommen, die einmal mit mir gespielt hatte, — sie konnte es tun, weil es damals mein erstes Glück gewesen war, Mädchenbaar anzufassen und einen unbeholfenen Kuß zu versuchen, den sie jedesmal wieder mit dem Taschentuch wegwischte, weil er so unbeholfen war. Aber ich habe noch nie seidene Wäsche getragen und konnte auch keine Geschenke machen oder das Auto bezahlen. Dafür waren andere Freunde da, bei mir liebte sie eine besondere Art von Schwermut, deren Trostlosigkeit sie irgendwann anzog, und daß ich sie so über alles liebte

mit meinen achtzehn Jahren, ja, auch dies wird ihr gefallen haben. Sie war älter und klüger als ich, da sie nicht in mich verliebt war, und ich hätte noch nicht einmal die pure Gewalt ausbringen können, die Grenzen einzureißen, die sie für unseren Umgang gesetzt hatte. Aber eines Tages, ich lief schon herum wie ein kranker Hund, der nichts mehr frisst, eines Tages wagte ich es, sie um ein wenig Liebe zu bitten. Das war demütig, ich wußte, das konnte sie nicht leiden, sie hätte sich viel eher überwältigen lassen, denn sie hatte nicht das Herz, zu verschenken und zu erfüllen. Ich sah es in ihren Augen, sie dachte nicht mit dem Herzen, und jetzt mußte sie mich verachten. Da sagte ich Guten Tag und ging. Danach schlug vieles fehl. Es war auch das erste Mädchen gewesen, ich sagte mir, es muß

ja doch alles gelernt werden. Ich lernte später noch manches Mädchen kennen, aber ich vergaß Marianne nicht.

Nun war ich wieder in dieser Stadt bei meinem Onkel, der mit seinen Goldfischen in einer dämmerigen Hinterhausstube lebte, seit seine Frau ihr Haus verkauft und mit einem ehemaligen Schauspieler auf und davon gegangen war. Die Stube sah aus wie ein kleines Museum, überall standen und hingen Familien- und Eheerinnerungen, mit denen er sein Gedenken zu erhalten schien, und an den Abenden klimperte er auf dem Klavier altertümliche Spieldosenweisen, während an seiner Seite der selbsterbaute Springbrunnen in der Dämmerung plätscherte und die stillen Goldfische im Aquarium erquickte. Oft hielt ich es in der Katakombe, wie ich es nannte, nicht





Pariser Boulevard

Karl Holz

aus und ging draußen im Wind und im Blättertreiben am Fluß spazieren, bis die Sterne wieder da waren und die schwarzen Kohlenkessel die Lichter löschten. Auf solchen Spaziergängen traf ich zuweilen einen Bekannten, der es zu einem klingenden Titel gebracht hatte, und nur meine eingewurzelte Schwermut konnte mich vor dem Neid bewahren. Und einmal traf ich Fräulein Louise, Mariannes Schwester.

Sie stand mit einem feinen Herrn am Eingang einer Kastanienallee vor einer Bank, und als sie mich vorüberkommen sah, kam sie mir nach und tief mich an. So erfuhr ich, daß Marianne krank sei und seit Wochen zu Bett läge, und daß sie auch zuweilen von mir gesprochen hätte. Zuletzt fragte sie mich, ob ich sie nicht einmal besuchen wollte, sie würde sich sicherlich sehr freuen. Aus Höflichkeit versprach ich das und war froh, daß ich jetzt mit meinen Lamullen allein war. Zuhause fragte mich der Dunkel, ob ich krank sei, denn meine Hände zitterten noch, als ich die Gräten aus den Bücklingen entfernte, die wir jenen Abend verspeisten.

Ihre Wißt, wie alt das ist, man legt einen Schwur gegen sich selbst ab und verdammt sich zu allen Abgründen der Hölle, aber schließlich geht man doch hin. Und es reute mich nicht, als ich sie in den Kissen sah, sie lächelte so freundlich und hell, daß ich meinte, es sei mir ein großes Glück widerfahren. Ihre Mutter saß im Zimmer, so daß wir nur einfache Dinge reden konnten, aber ich sah ihr doch oft in die Augen und ließ mich ein wenig fortbewegen von den Süßigkeiten ihres Blickes. Und einmal schien es mir, als ob sie nicht mehr mit mir spiele, als ob sie mich schon ein wenig gern ge-

wonnen hätte in dieser Viertelstunde. Da geschah etwas Unerwartetes. Ihre Mutter ging gerade hinaus, weil es geschellert hatte und Marianne zog mich an der Hand herbei, umschlang meinen Hals und küßte mich fest und ruhig. Sie hatte ganz heiße Wangen. Dann griff sie unter das Kopfstützen und holte einen Schlüsselbund hervor. Sie konnte mir noch sagen, daß ich um acht Uhr kommen sollte, als ihre Mutter zurückkehrte.

Ihr könnt euch denken, wie mir der Schlüsselbund in der Tasche brannte. Der Nachmittag wollte nicht herumgehen, und ich konnte kaum mein Glück vor dem Dunkel verborgen, der mich vom Aquarium her still beobachtete. Um sieben Uhr schon verließ ich das Haus, es ging ein stürmischer Wind, der die Blätter durch die Gassen fegte, und als er nachließ, fing es mächtig zu regnen an.

## Großstadtstraße nachts

Großstadthäuser nachts sind einsam, Etchen flare in einer Wüste, Ohne Meer und ohne Küste. Kalt und lebens und verloren. Hele Fenster sind Geschenke, Auch wenn sie ein Leid geboren. Hinter dunklen Mauern Kämpfe, Die in schweren Schlaf verjunken. In den Haustüren Seidenstrümpfe, Und ein heller Liebesfunken Sprüht aus einem Mädchenlachen, Klirrt ein Schlüssel. Geltsam leer Brüllt ein Auto in der Ferne, In dem Himmel hell die Sterne In der Nacht sind kahl und schwarz.

Hanns Lerch

Der Himmel hatte sich mit dunklen Wolken überzogen, es brannten schon die Laternen, als ich durchnäht vor Mariannes Wohnung ankam. Ich stieg das dunkle Treppenhaus empor und horchte ängstlich an der Glastüre. Es war drinnen still. Dann schloß ich auf und trat ein. Im gleichen Augenblick rief sie meinen Namen. Ich hängte mein nasses Zeug über einen Schirmständer und ging zu ihr hinein. Zuerst konnte ich sie nicht recht erkennen, denn es brannte nur ein kleines Nachtlämpchen und hielt das Zimmer in schwachen Dämmer. Dann mußte ich das Nachtlämpchen, auf dem es von Reseden, Trauben und feinen Parfüm duftete, wegrücken, damit ich ganz nahe bei ihr sitzen konnte. Von draußen plätscherte der Regen an die Scheiben. Oh, sie war nicht mehr so krank, sie durfte morgens schon ein wenig aufstehen und brauchte keine Arznei mehr zu nehmen. Ich war wieder ganz verliebt in sie, ich durfte meinen Arm unter ihren Kopf legen und sie behutsam küssen. Und sie erzählte mir flüsternd Dinge ins Ohr, die mich irtünnig glücklich machten. Plötzlich drückte sie meine Hand an ihre Brust und zog die Decke darüber. Meine Hand auf der warmen feinen Brust war kalt und zitterte. Da fragte sie, ob ich mich nicht ein wenig wärmen wollte bei ihr.

Das folgende vollzog sich entschuldig rasch. Es hatte draußen bei ihren letzten Worten heftig gellingelt, wiederholt, es war ein bestimmtes Signal. »Das ist Bruno«, sagte sie schwer. Sie verließ dann mit Mühe das Bett, zog Pantoffeln an, hängte sich einen Mantel um und ging unbeholfen hinaus, während ich in das Nebenzimmer treten mußte, sie hatte mich darum gebeten. Im dunklen Nebenzimmer lag etwas Laternen-



London, Piccadilly

Wilhelm Wagner

schein auf dem Bürgerregal, draußen regnete es nicht mehr. Ich fror plötzlich, es schüttelte mich schrecklich. „Das ist Bruno“, ahmte ich ihre Stimme nach. Jetzt hörte ich sein Lachen, Marianne machte die Türe zu, hinter der ich stand, hoffentlich ging Bruno bald wieder fort.

Es wurde drüben still, das schnürte mir die Kehle zu. Ich trat ans Fenster und sah vor dem Hause einen Wagen stehen, Herr Bruno war mit dem Auto gekommen. Die Stille fauste mir in den Ohren, die Zähne schlugen mir aufeinander, ich laute an einer kalten Zigarette und presste die Hand auf mein rasendes Herz. Da wurde es drüben unruhig, ein Stuhl fiel um und sprengte die schauerliche Stille, dann schrie Marianne auf, mich riß es auf die Türe zu, aber dann hörte ich ihr tiefes Lachen, das plötzlich wie ersticht aufhörte, und dann war es drüben wieder still. . . Nach einer Weile schlich ich gelächmt auf den Flur, hing an den tanzen den Schlüsselbund an die Garderobe, packte mein nasses Zeug und verließ die Wohnung. — Ich kam erst wieder ordentlich zu mir in einer Anlage, da sah ich auf einer nassen Bank und heulte jämmerlich wie ein Hund. —

Das sind manche Jahre her. Ich habe Marianne nicht mehr gesehen, und der Dank mit den Goldfischen ist tot, es würde mich heute nichts mehr in diese Stadt ziehen.

## Über die Liebe

Von Paul GÉRALDY

(Deutsch von Käthe Mätz)

Du hast ein ruhiges Leben. Du langweilst dich. Du fängst an, andere Frauen anzusehen.

Sie sind sehr schön, ich weiß es recht gut. Und jünger als zu deiner Zeit.

Ah! Die Jugend deiner Frau!

Das Fäitchen in deinem Gesicht und der graue Pelz über deiner Stirn stoßen sie nicht ab. Im Gegenteil. Niemals hast du sie dir so nahe gefühlt.

Mit vierzig Jahren wundert sich der Mann über die plötzliche Leichtigkeit seiner Siege. Aber sie schmeicheln seiner Eitelkeit nicht mehr so sehr. Sein Ansehen, sein Vermögen, eine erworbene gewisse Stärke stören die Gleichheit des Spieles.

Sei vernünftig, geh! Verfolge deinen Weg. Liebe ist das Bemühen des Mannes, sich mit einer einzigen Frau zu begnügen.

Du kannst nicht ohne sie sein. Du brauchst ihre klaren Augen, den geschmeidigen Rhythmus ihres Körpers, ihre aufreizenden Verheißungen. Sie nur vorübergehen zu sehen, macht dich leicht und erhebt dich das Herz. Dein Blut, dein Blut, die Frau ist es, die

vorübergeht. Alle Liebe ist in der Frau, die vorübergeht. . . Schön, dich sie vorübergehen!

Arbeite! Im Grunde hast du niemals etwas anderes geliebt als deine Arbeit.

Zuerst arbeiten die Männer, um die Frauen zu erobern. Aber ihre Tätigkeit zieht sie von der Liebe ab. Schließlich geht sie ihnen vor. Arbeiten heißt auf sich selbst zustreben. Erlebe dich selbst.

Leben heißt fühlen, wie man unerreicht das Beste wird, was man werden konnte.

Sage mir nicht, daß du dich ausruhen möchtest. Du hast schon so viel Ruhezeit gehabt!

Sie sind überall um dich herum, in den Salons und auf der Straße, mitten zwischen den Männern. . . Du bist besessen. Der Kopf dreht sich dir. Du stierst. . .

Ah! das Trauerspiel ist nicht daß man alt wird, sondern daß man nicht alt wird!

Man muß der weise Odyseus oder Direktor einer Singpielhalle sein, um gegen Frauenschönheit unempfindlich zu bleiben.

Als der Mann auf das Ohnzäum und den Harem verzichtete, setzte er zweifellos seine Frau aus Spiel, machte sich aber die Frauen der anderen zugänglich.

Ein Abenteuer? Aufgepaßt!

# Verabredung vor dem Kino

VON L. RHAN

Man soll, wenn man mit einer Frau wie Till verabredet ist, nicht Untergrundbahn fahren. In diesem Tage jedenfalls hat es mit von vornherein jedes Selbstgefühl genommen. Ein Strom von Menschen schwenmt mich durch den Tunnel in den Zug hinein. Eng aneinandergedrängt, daß jeder Mund in den Rücken des Vorhergehenden atmet. Staub, Müdigkeit, Eile lassen die vielen Gesichter wie gleichartig blasse Masken erscheinen. Ich beneide manchmal den Bauer, dessen einziges Verkehrsmittel das Ochsen-gespann ist. Er kann wenigstens allein sein.

Der Beamte am Schalter schreit mich an wie einen Schuljungen, der seine Arbeit vergessen hat. Ich habe meine Zählkarte verloren. Wieviel Menschen bin ich Rechenschaft schuldig in dieser Stadt? Alles, was ich tue und nicht tue, wird offenbar zu einer Statistik gebraucht. Als ich aus der Untergrundbahn an die Oberfläche komme, befielt mich das Rot der Verkehrsampel zu warten. Ich springe zwischen zwei fluchenden, hupenden Autos hindurch, weil ich auf der anderen Seite einen roten Hut sehe, der scheinbar Till gehört. Aber es zeigt sich, daß noch andere Frauen Hüte wie Till tragen, und daß sie noch nicht da ist. Ich stehe plötzlich inmitten von festlich hergerichteten Frauengesichtern, die alle denselben Ausdruck haben und versuchen, eine nervöse Ungeduld hinter scheinbar gedankenlosem Vorschiffhinflattern zu verbergen. Die Menschheit teilt sich auch hier in zwei Gruppen, solche, die warten, und solche, die warten lassen. Till zum Beispiel gehört zu denen, die warten lassen. Aber es ist natürlich vernünftiger, mich warten zu lassen, als die Kunden der Parfümfabrik in Paris, für die sie arbeitet.

Die Frau neben mir, deren breiter Pelz viel zu schwer ist für die kindlich schmalen Schultern, sieht aus wie die Prinzessin auf den farbigen Illustrationen der Märchenbücher, die mit einem unendlich unschuldigen, geduldigen Lächeln auf den Prinzen warten.

Und dann kommt er. Sie läßt sich die Hand küssen und sieht dabei traurig, ergeben und mitteilig zugleich auf die feuchtsilberglänzende Woge, über die ganze unfröhmig dicke Gestalt. Natürlich meint sie mit dem mitleidigen Lächeln, mit dem sie ihn betrachtet, sich selbst.

## Tanzerin

Sie tanzt mändisch, selbgeordnet'ner Klang. Es schellt das Gold an ihren Handgelenken. Die Augen glitzern, und man kann nichts denken, nur immer sie in totem Überfluswang.

Es ist, als würde ihre schmale Hand nach unsrer banger Lust ein Lasso werfen. Sie tanzt auf uns'ren Herzen, uns'ren Nerven Ergriffenes und Dreckentandant.

Und man sitzt dunkel im Parfett und lauert auf jede ihrer Gesten, jeden Sprung und fühlt sich plötzlich wieder rasend jung und traurig, weils nur noch Minuten dauert.

Herbert Strutz



Tanzprobe

Erich Godal

Aber das muß wohl so sein. Denn um uns herum stehen noch viele solche Mädchen, die aussehen, als kommen sie eben aus einem sentimentalen Märchen, obwohl sie sehr geschminkt sind und moderne Hüte tragen. All diese Frauen scheinen viel zu zart und zu sanft, um das Tempo mitzumachen, das die Zeit und die Stadt (von der modernen Frau) verlangt; andererseits haben sie weder Zeit noch Geld genug, um auf den richtigen Prinzen zu warten, der ihre unzeitgemäße Sanftheit zu würdigen weiß.

Aber ich glaube, daß ich umsonst versuche, mich mit fremdem Schicksal zu betäuben; denn ich merke, daß ich bereits eine halbe Stunde auf Till warte. Wehrlös bin ich allen Geräuschen, Gerüchen und Berührungen ausgeliefert, die an mir vorübergehen. Benzinvölkchen, das unangenehm süße Parfüm einer Frau, die unnotig dicht an mir vorbeigeht,

der Geruch einer scharfen englischen Zigarette, der mich an irgendein blondes Mädchen aus London erinnert, die viel rauchte und deren Küsse stets dieses aufreizende Aroma der Zigarette hatten.

Wenn Till kommt — das heißt, wenn sie überhaupt noch kommt — werde ich ihr höchstens die Hand küssen dürfen. Sie hat eine furchtbare Angst vor den Menschen, von denen sie jeden fünften kennt. Es war eine verrückte Idee, mit ihr ins Kino zu gehen. Aber in diesem Chaos von Licht, Wagen, Cafés und Menschen kann man doch nirgends allein sein. In jeder Bar sieht man die Menschen dicht neben sich und zu zweien, und erstreckt, wenn man ihnen zusieht, weil man glaubt, eine Karikatur der eigenen Einsamkeit zu sehen. Ich werde mit Till telefonieren.

Während ich auf die Nummer warte, die das Telefonfräulein müde wiederholt, über-



### Träumerei

„Gut, das Leben soll 'ne Reise sein, aber dann wenigstens 'ne Hochzeitsreise!“

lege ich, was Till anziehen wird. Wahrscheinlich das dunkle Kleid mit dem kleinen spitzen Ausschnitt, in dem ihr Hals so unwahrscheinlich weiß und lang erscheint, und den breitrandigen Tom-Mig-Hut. Und mitten in diesen Überlegungen höre ich Tills Stimme. Mechanisch erkläre ich ihr, daß ich eine halbe Stunde gewartet habe, aber daß wir nicht unbedingt ins Kino zu gehen brauchen. Sie unterbricht mich mit einem Schwall von Worten, in dem mir ihre Stimme gänzlich fremd und unbekannt erscheint und wie eiliges Schreibmaschinengeklapper klingt.

„Oh, boy! Hatten wir uns denn zu heute verabredet? Bestimmt? Moment — also aufgeschrieben ist es nicht — aber wenn du es sagst. Es tut mir leid, wirklich! Aber ich habe mindestens noch zwei Stunden zu tun. Und dann muß ich mich ausschlafen. Vielleicht siehst du die den Film allein an — du bist mir doch nicht böse — aber die Überstunden sind für die erste Rate des Pelzmantels wirklich äußerst wichtig —“

## Heiraten Sie und heiraten Sie nicht!

VON RUDOLF SCHNEIDER-SCHELDE

### Heiraten Sie nicht!

Ein schöner Nachmittag. Er hat Zeit. Er hat vielleicht etwas vor. Aber er hat sich bei der Reparatur des Gas Schlauches in der Küche das Hemd verdreht und ist ärgerlich.

„Col!“ sagt er, während er die Jangen und den endgültig ruinierten Schlauch besäite räumt, und während sie und das Hausmädchen spöttisch um ihn herumstehen, „das Hemd habe ich mir auch total verdreht.“

„Du gehst ja heute nirgends mehr hin“, antwortet sie.

„Und darum soll ich in dem dreckigen Hemd herumhüpfen.“

Sie wittert etwas, sie schnuppert: „Man sieht es ja kaum. Freilich, wenn du etwas vorhast ...“

„Was soll ich denn vorhaben?“ Er verschwindet in seinen Räumen. Eine halbe Stunde später tritt sie in den Augenblick in sein Schlafzimmer, als er in ein festes Hemd schlüpf.

„Hach!“ schreit er, „wie du einen erschreckst!“

„Warum erschreckst du denn?“

„Ich dachte, das Mädchen sei es.“

„Die klopft doch an.“

„Gottlob!“

„Komisch!“

Er findet daran nichts Komisches, er denkt bei sich, das Ganze ist, um aus der Haut zu fahren, aber er sagt das nicht. Nach vieler Mühe findet er einen Vorwand, um noch wegzugehen, doch als er glücklich auf der Straße ist, ruft sie ihm von oben nach: „Viel Vergnügen!“

„Danke!“ brüllt er zurück und blickt zu ihr hinauf wie ein gereizter Stier.

### Heiraten Sie!

Ein wundervoller Abend. Er, ein anderer, hat Zeit. Er hat leider gar nichts vor. Er schlendert verdrossen durch die Straßen; was könnte man nur beginnen? Das ewige Essen im Restaurant hängt ihm zum Halse heraus, die ewigen flüchtigen Bekanntschaften und

G. v. Finetti



### Plauderei

„Ich hätte mich natürlich, zu behaupten, daß sie ihrem Mann untreu ist, aber daß sie ihm nicht treu ist, weiß ich bestimmt!“



Liebesduett am Mikrophon

— doch niemand soll aus meinem Mund es hören, daß ich dich lie—ie—ie—ie—be!

Abenteuer nicht minder. Man müßte eine Frau haben, sagt er sich, einen Menschen, mit dem man in seelischer Intimität verbunden ist, damit man weiß, wohin man gehört.

Immer neue, immer fremde Gesichter um sich haben, das ist nichts, denkt er, während er so umherwandert, schließlich verarmt, verdorrt, verduftet man bei einem solchen Leben. Er möchte einmal nach Hause kommen und es erleben, daß jemand dort froh auf ihn wartet, er möchte haben, daß jemand sich um ihn kümmert, wenn er Sorgen hat, daß jemand mit ihm leidet, sich mit ihm freut.

Er irt durch die halbe Stadt und blickt in hundert Gesichter hübscher Mädchen, ohne einer den Vorzug geben zu können. Was nützt einem alle Freiheit der Erde, wütet er gegen sich selbst, wenn sie Fremdheit, Vereinsamung, Überflüssigkeit wird, wenn einem der Gegensatz abhanden kommt, um sie noch wohlthätig fühlen zu können, das Maß, an dem sie gemessen werden kann?

Ah! Schließlich landet er doch in einem der Restaurants und blickt, während er lustlos an einem kleinen Tische sitzt, zu einem Paare hin, das mit Behagen tafelt und sich voll Heiterkeit unterhält, das unbegierig, entspannt und beruhigt Wärme ausstrahlt bis hin zu ihm, dem lächerlichen Eigenfüchtler, der so lange mit sich geizen wird, bis er abgestanden und fade ist, bis niemand ihn mehr haben will. Was dann?

Heiraten Sie und heiraten Sie nicht!

Ein klarer, wolkenloser Morgen. Beide, ein neues Paar, haben Zeit. Er hat etwas vor. Sie nicht. Sie frühstücken zusammen und haben beide gut geschlafen.

„Ich habe etwas vor“, sagt er. „Ich könnte es so einrichten, daß ich zu Tisch komme, aber ich möchte lieber ungebunden sein. Vielleicht esse ich allein irgendwo, vielleicht auch zu Zweien.“

„Schön“, sagt sie, „dann lasse ich gar nicht kochen. Dann esse ich erst abends ordentlich, am Nachmittag habe ich in der Stadt zu tun. Unterhalte dich gut!“

„Ja, hoffentlich!“

„Abends bist du zurück?“

„Abends bin ich auf alle Fälle zurück.“

Ein paar Stunden später sieht sie ihn neben einem jungen Mädchen in einem Auto sitzen. Er lacht und fährt an ihr vorbei, ohne sie zu bemerken. Sie schaut ihm nach, dann schmunzelt sie und wandert weiter, in die Bibliothek, die sie verwaltet. Sie treffen sich erst wieder abends bei Tisch. Sie reichen sich die Hände, essen sich und speisen mit Appetit. Sie sprechen über dies und das und sind beide in guter Laune.

„Ich habe dich heute nachmittag gesehen“, fällt ihr nach einer Weile ein.

„Im Auto?“

„Ja.“

„Denke dir“, beginnt er plötzlich lachend, „ich bin furchtlich hineingefallen mit diesem Gänschen, das mir so gut gefällt. Erstens hat dieses vorintuitivke Geschöpf keinen Beruf und infolgedessen vielzuviel überige Zeit, und dann ist sie eifersüchtig. Als ich ihre sagte, daß ich verheiratet sei, wurde sie richtig böse und rückte von mir ab. Als ich sie fragte, ob sie denn gar nichts arbeite, meinte sie, nein, das habe sie nicht nötig. Sie hat durchaus keinen eigenen Lebensinhalt, verstehst du?“

„Aber sehr hübsch ist sie, soviel ich gesehen habe.“

„Gewiß“, sagt er, „doch von der Küfferei hat man ja bald genug. Dieses arme Ding wird ein paar Männern zum Zeitvertreib dienen, und dann ist ihre gute Zeit vorbei.“

„Vielleicht wird sie einer lieben?“

„Nicht lange“, ruft er bestimmt, „sie wird einem sehr schnell lästig“

Wilhelm Thöny, Graz



Der Praktiker

„Wat kümmern mich Ausblicke uff die Zukunft! Ich nehme Einblick in die Jetztzeit!“

werden. Bei der heißt „lieben“ den anderen so besitzen, wie man eine tote Sache besitzt, eine Uhr oder sonst etwas. Sie ist reizend, ja, aber es wird ihr genau so ergehen wie diesem jungen Freund von dir, deinem letzten, von dem du auch nach ein paar Wochen die Nase voll hattest. Erinnerst du dich, der verbot dir auch dies und das und jenes kraft seiner Einbildung, daß er dich liebe. Denkst du übrigens manchmal noch an ihn?”

„Nein, kaum“, sagt sie und lächelt. „Wenn du augenblicklich nicht so beschäftigt wärest damit, eine neue schlechte Erfahrung zu sammeln, würde ich vielleicht wieder einmal an dich denken.“

„Co?“ fragt er, und lächelt auch.

## Notizen

VON MAX HAYEK

Niemand kann sich bei uns unbeliebter machen, als wer unsere schlechten Eigenschaften überreibt.

Wer einen Menschen für schlecht hält, wird staunen, wie gut dieser Mensch sein kann. Wer einen Menschen für gut hält, wird staunen, wie schlecht dieser Mensch sein kann.

Ungüte ist Unreife. Haß ist Krankheit.

Was die Reichen von den Armen lernen könnten: die Freigebigkeit! Was die Armen von den Reichen lernen könnten: die Sparbarkeit!

Fr. Heubner



## Leidenschaftliche Frage

Joseph, schau' her!  
Wenn ich ein kleiner Seehund wär',  
Den seine Berufswerthältnisse zwingen,  
Im Zirkus hin und her zu springen,  
Und selbst an gar Hälfte ermäßigten Tagen  
Einem nicht für ihn passenden Etrobbhut zu tragen.  
Joseph, schau' her!  
Liebstest du mich dann nicht mehr?  
Joseph! Sag mir, wenn dies passiert:  
Der kleine Seehund ist indisponiert,  
Und seine Nummer mislingt total.  
Er tut einen lächerlichen Fall,  
Worauf das nudelfette, nasse Vieß  
Auf dem Boden sitzt und verlegen nies —  
Joseph! Und du wäpstest innerlich:  
Der Seehund bin ich.  
Würdest du dich öffentlich zu mir bekennen  
Und mich deine geliebte Erna nennen?  
Joseph, schau' her!  
Liebst du mich so sehr?

Lida Probst

## Auf eine neue Geliebte

Gestern habe ich dich gekauft! Bisher standest du schweigend und still für dich. Nun aber rauschen deine ersten Worte durch die selige Nacht. Keusch entringt sich Silbe nach Silbe den Fesseln der Einsamkeit und gleitet in meine betörten Ohren.

Verwundert lauschen die offenen Fenster des Nachbarn im Parkette des Alltags. Selten wurde hier solche Musik gehört! Auf Verständnis haben wir schwerlich zu hoffen.

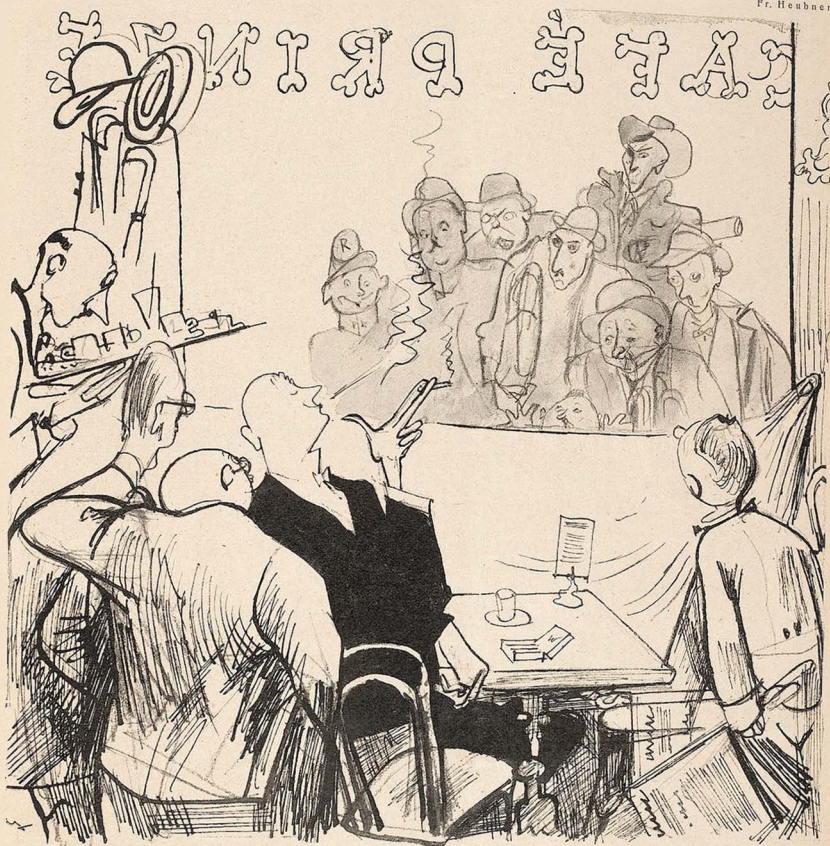
Bin ich, verliebter Tor, meiner noch Herr? Du läßt dich greifen, meine Finger streicheln deine zarte Herbeheit. Unsere Gedanken stürzen in eins zusammen und zeugen Zeile auf Zeile gaulender Parretrien. Man wird uns für unvernünftig halten. Sei still!

DEGO



„Schau, schau, die gestiefelten Kater!“ — „Nein, bloß gestiefelte Mäuschen!“





**Der letzte Mann,**  
der nach Erhöhung der Tabaksteuer noch eine Zigarette raucht

Warum mußt' ich so lange dich missen!  
Viel hätte nicht mehr gefehlt, und wir hätten  
uns gänzlich verloren. Leaurig allein wären  
dann meine Hände gewesen.

Deine Vorgängerin habe ich treulos ver-  
fehlt. Denn sie war mir zu alt und schon  
gänzlich verbraucht. Leise frage ich mich,  
wird sich dein Anschaffungspreis auch lohnen?

Aber mächtiger nur ertränt ich dich/ram-

bisch die Nacht! Brandend entfürtzt mir der  
Schwall lange gekapelter Worte. Liefer in  
deine Klanten grab ich die Nägel ein. Stöh-  
nend jauchst du mir Antwort. — Im Hof  
schließt sich Fenster nach Fenster.

Morgen früh wird uns der Hauswirt häß-  
lich beschimpfen. Also wollen wir uns der  
freundlicheren Gegenwart schenken. Langsam  
spielst du dich ein, göttliches Werkzeug der

Nacht! Die Lastatur deines Leibes prägt sich  
mir sicher ein. Nichts von platonischer Liebe!  
Körperlich bist du mir nah. Rückichtslos  
nehm' ich dich ganz in Besitz, — monatlich  
für zehn Mark...

Denn leider, — ich muß dich in Raten  
abzahlen, ... du kleine, entzückende, tragbare  
Schreibmaschine im Echslangenhautköpferchen!

Will Rink



### Der Mann der Tat

„Ein für allemal, Jenny, Liebesbeteuerungen ohne Aktivität wirken auf mich nur als lästiges Nebengeräusch!“

### Randbemerkungen

VON FRANZ BLEI

Wie die Dinge heute liegen, ist es für eine Frau viel leichter, anständig zu sein, als dafür zu gelten.

„Du lägst!“ Aber das stimmt nicht. In Sachen Liebe lügt man nie in Worten, sondern immer nur in Handlungen.

Er: „Nur Dummköpfe haben hübsche Frauen.“

Sie: „Bist du dumm, mein Liebster?“

Es gibt immer noch Männer, welche die Vergangenheit ihrer Frau ausforschen. Als ob ihnen, um betrogen zu werden, die Gegenwart nicht genügt!

Frau von H. sagte: „Man liebt, was man hat.“ Das aber ist eine resignierte Art, nie das zu haben, was man liebt.

### Die Tat

Sie hielt die Uhr an. Das Ticken störte sie in dieser Minute. Verzagten die Nerven doch? Noch einmal schritt sie durch das helle Mädchenzimmer, ihren Raum... Dann nahm sie das Rasiermesser vom Tisch auf und trat vor den Spiegel. Nun war sie doch sehr ruhig, und ihr Atem blieb gefaßt. Nicht einmal Angst war in ihr. Sie hob beide Arme, in der rechten Hand glänzte die Klinge. „Ich muß es selbst tun“, murmelte sie. Dann senkte sie entschlossen das Messer. Blühend schnitt der Stahl durch die Luft und berührte das rosigte Fleisch. Sie spürte: es tut nicht einmal weh...

Bisher hatte sie sich noch niemals selber unter den Armen rasiert; aber sie beschloß von jetzt ab, den Bruder nicht mehr damit zu belästigen, sondern es immer selber zu erledigen.

Frank F. Braun

### Das Telephon

Es klingelt. In der Leitung sind er, der Liebende. Sie, das Weib. Große Liebe am Telephon. Große Worte. Treueschwüre. Worte bis weit in die Zukunft hinein.

Es klingelt. Diesmal die Hausglocke. Der andere teilt ins Zimmer. Die Wirklichkeit ist ein überzeugendes Argument. Sie küßt den anderen. Sie gibt ihm, was sie dem Liebenden ins Telephon versprochen hat. Das Telephon ist schließlich nur ein Apparat. Der andere geht. Wirklichkeit macht müde.

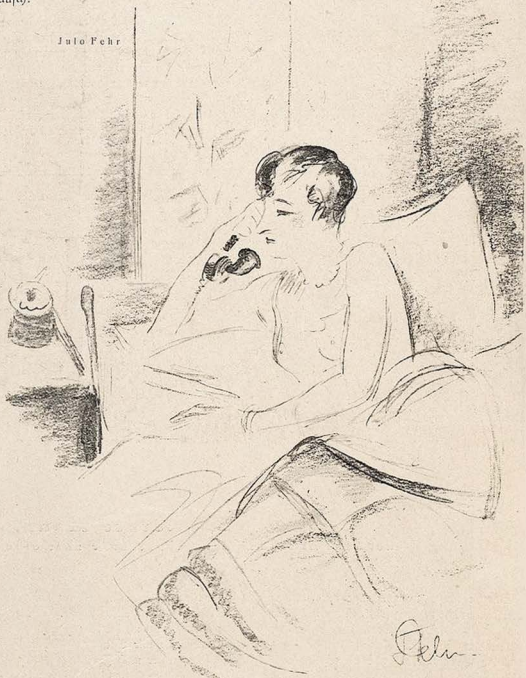
Der telephonische Liebhaber klingelt an der Wohnungstüre. Er wiederholt die Versprechen. Und die Liebesworte. Aber der Apparat ist nicht mehr zwischen ihnen. Also —

Es klingelt. Das Telephon. Es stört. Sie hängt den Hörer aus. Das Telephon klingelt nicht mehr. Der Mann hatte versucht, Anschluß an seine Frau zu erhalten. Störung.

Der Liebende ist fort. Sie ist allein. Einsam. Sie hängt den Hörer wieder ein. Es ist ihre einzige Abwechslung. Und diesmal bekommt ihr Mann Anschluß. Sie nennt das Telephon ihren einzigen Freund.

O, sie hat recht. Das Telephon ist zwar nur ein Apparat. Doch ein Gentlemanapparat. Er ist diskret. G. Günther

Jules Fehr



### Das Dauergespräch

„Hallo, Fräulein, wie soll denn jemals ein Gespräch zustandekommen, wenn Sie uns alle halbe Stunde unterbrechen!“



## EINE NEUE GENERATION

wächst heran, um die Arbeit der Welt auf ihre Schultern zu nehmen. Wir Erwachsenen wollen dafür sorgen, daß den Kindern das Leben, welches sie vor sich haben, nicht durch einen kränklichen Körper erschwert wird. Geld ist wohl eine große Hilfe im Leben; wer aber krank ist weiß, wie gern er sein Geld hergeben würde, um gesund zu sein. Gesundheit ist eben wertvoller als alle Schätze der Erde.

Da Sauberkeit die Grundlage der Hygiene ist, so ist



die Reinhaltung des Mundes eine unbedingte Notwendigkeit. Die vorhandenen Speisereste, dazu die Wärme und Dunkelheit der Mundhöhle, die Zartheit des Hautgewebes — alles das sind Momente, welche die Entwicklung der Bakterien fördern. So kommt es, daß die Gärungs- und Fäulniserreger, aber auch die Erreger mancher Krankheiten, sich im Munde kräftig entwickeln und vermehren und den Körper bedrohen. Gewissenhafte Hygiene des Mundes bildet einen gewaltigen Schutz gegen viele Krankheiten.

ODOL



## Gerechte Entrüstung

„Was fällt Ihnen ein! Ich bin 'ne anständige Frau!“

„Ja glauben Sie denn, ich spreche 'ne Nutte an?“

## Missing link

Die Gelehrten sind froh und stolz: Sie haben, und das bei Peking, einen „Peking-menschen“ gefunden, der dem langgeachteten Zwischenglied von Affen und Menschen schon sehr nahekommt. Man hat nicht den ganzen Sinanthropus aufgedeckt, sondern einsteuerten — nebst einer Schädeldecke — charakteristischweise die Fehwerkzeuge: Kieferknochen und Zähne — und besonders die Schädeldecke ist in so verkalktem Zustand, daß an der menschlichen Natur der alten Affen gar kein Zweifel ist. Neben diesem neuesten chinesischen Zeugnis unserer Artvergangenheit ist der berühmte Neandertaler geradezu ein Waisenknaube an Zurückgebliebenheit, der reine Philosophiestudienprofessor.

Wie werden die großen Affen im Zoo über den Fund von Peking denken? Ihnen, denen es wissenschaftlich so herrlich geht, müssen die Leute vor dem Käfig von jeher als arme, blasse Verwandte erschienen sein — Leute, deren familiäre Anbiederung man im Vollgefühl der Satttheit instinktiv ablehnt. Nun zeigen die Kaufleute da draußen schon wieder einen Beweis naher Angehörigkeit auf.

Wenn sie aber so erpicht sind, die Damen und Herren des Publikums, für Affen zu gelten — warum forschen sie nach dem Zwischenglied immer unter der Erde — warum? Wo die Zwischenglieder doch, allen sichtbar, zu Hunderttausenden lebendig umherlaufen, in allen Parteschattierungen?

Roda Roda

## Man muß sich zu helfen wissen

Jüngst hat das Geschick, das krause, Mich um alle Ruh' gebracht; Schließlich floh ich aus dem Hause, Hab' mir einen Aft gelacht, Hab' mich stolz darauf geschwungen, Und nun sitz' ich auf dem Aft, Beide Beide drum geschlungen: Willig trägt er meine Last. Früher trieb ich's schlimm und schändlich, Denn mein Hien war krug und feig. Mit dem Aft kam ich endlich Auch auf einen grünen Zweig. Meiden auch die Herrn Kollegen Mir den Aufstieg alle schier: Diesen Aft drum abzufügen, Wäre ungeschickt von mir! Ist der Aft für mich kein Zug mehr, Bin zu scheiden ich gewillt, Nehm' ich einfach einen — Fuchs her, Dessens Schwanz als — Säge gilt!

Beda Hafes

## Liebe Jugend!

„Lante Adels, die sich gern mit ihrer Weisheit brüsten, besucht mit einer Freundin einen Vortrag über das Dinerwesen.“

Nach allseitiger Beleuchtung des Problems schließt der Redner damit, daß Heuchelei in jeder Form der Lösung nur abträglich sei und daß die Koketten schließlich weniger zu verteilen seien als die Pharisäer.

„Gottlob“, sagt Lante Adels mit Applomb, „zu den Pharisäern gehöre ich nicht.“ T.

## L. BERNHEIMER

## ANTIQUITÄTEN-GALERIE

Gobelins :: Antike Möbel :: Antike Stickereien :: Stoffe

Antike Tafelungen Kamine und Öfen

Vornehme

## WOHNUNGSEINRICHTUNGEN

Einzelmöbel :: Möbelstoffe :: Orient- und Deutsche Teppiche

## MÜNCHEN, LENBACHPLATZ 3

## Nuancen

Ermahnd sprach in der Neujahrsnacht ein Mann aus der Heisarmee zu einem Betrunknen:

„Ehen Sie, mein Freund, wie unrecht Sie haben, zu trinken! Der Punsch bewirkt, daß Sie bei jedem Schritte taumeln!“

„Unfsim!“ schrie ihn der Bemafregelte an. „Ich habe nicht unrecht zu trinken. Gagen Sie kein Wort mehr gegen das Trinken, voffehnf. Unrecht ift es bloß von mit, daß ich zu gehen verjuche, wenn ich getrunken habe...“

## Max Reinhardt-Anekdoten

Max Reinhardt führt ein großes Haus in seinem Schloß Leopoldsdorf. Viele Gäste gehen bei ihm ein und aus. Unter anderen auch junge Schauspieler und Schauspielerinnen, denen der Hausperr stets das Beste aufsticht, was Küche und Keller hergeben.

„Sie nehmen uns so nett auf, Professor“, sagte eines Tages Marion M., „warum lassen Sie uns nicht bei Ihnen spielen?“

„Mein liebes Kind“, lächelte da Max Reinhardt, „wenn ich Euch an meinen Theatern spielen ließe, könnte ich Euch bald nicht mehr so nett aufnehmen.“

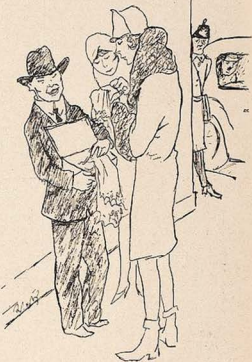
In der Wiener Reinhardt-Bühne wird seit mehreren Wochen eine Komödie gespielt, als deren Regisseur — laut Programm — der Herr Professor höchstpersönlich zeichnet.

Neulich erschien nun ein ganz besonders netter Gast: „Er“ selber, Max der Große, der nach mehrmonatlicher Abwesenheit unsere Donaustadt wieder mal zu beglücken geruhte.

Nach dem zweiten Akt ließ der Herr Professor seinen Wiener Stelldirektor, den Doktor Stephan Hoch, zu sich in die Loge rufen, um fein regiekritisches Urteil zu sprechen.

„Was hat der Professor gesagt?“ bestürmten nachher die Schauspieler den D. Hoch. „No, er hat sich über „seine“ Regie überaus lobend geäußert!“

Kurt Werth



## Consation

„Nee, Olga, diejen „japanischen“ Schal aus Ehemnis kaufte ich in jedem Laden billiger.“  
„Tut nicht, für eine Illusion gable ich gern n paar Groschen mehr.“



Die neue, zeh. gesch. Original-  
**Wasserschneehaube**

setzt jede Frau in herrl. haltbare Wasser-  
garant. Einfachste Ha-  
haar aufsetzen, Haar-  
röhen, trocken lasch  
Kräuselwasser. Ölflanz. Ein Bad ohne Maske  
Ausgabe für Jahrelang RM. 2.—, Zu beziehen in herregendes Werk, RM. 1.—  
Aht. 314, Charlotten- in stark spannendes  
Buch RM. 1.—

Paris! N E U  
Nur RM. 1.—  
RM. 1.—

**Bei Kopfweh, Migräne  
Germosan-Kapseln**

Zusammensetzung (Amidophenaz. 0.15 + Phenaz. sal  
0.45 + Chin. 0.01 + Coff. 0.1)  
Originalschachtel mit 9 Kapseln RMk. 1.15

**Ingenieurschule Attenberg Thür.**  
Maschinenbau — Elektrotechnik  
Automobil- und Flugzeugbau.  
Prospekt frei

Bei Gicht, Rheuma, Sexualschwäche u. a. m.,  
verblühende **RADIUMBESTRAHLUNG**  
Wirkung durch  
Frau Dir. HEUPGEN, Neu-Isenburg, 10.50 M.

**Hohinteressante !!!**  
seltene französische Karten und Bilder, jeder Art! Fine  
Szenen! Diskrete Sendungen 5.— bis 50.—, Ausführliche  
Privatliste gratis im gedruckten Brief!  
Franz Reichold, Berlin-Steglitz, Schloßbad 41.

Hat der Vater,  
hat der Sohn  
einigen Kater  
hilft Helon

such gegen  
**KOPFSCHMERZEN RHEUMA  
ZAHNSCHMERZ ERKALTUNG**

Handelt in Theresien-Strasse  
Bismarck-Platz 10  
Bismarck-Platz 10  
Bismarck-Platz 10

Die Jugend geht im Sport und in Genüssen  
leichtsinig gegen den eigenen  
Körper vor. Aber auch das Alter schürt vor  
Tunheit nicht u. mutet sich mitunter zu viel zu. Da  
beißt es die Schädlichkeiten harmonisch ausgleichen!  
Nicht aber durch bluttreibende Anreize, oder Be-  
ruhigungsmittel! Man hat die geschwächten und er-  
krankten Organe durch organische Ausleiche-  
mittel zu unterstützen! — Nach wissenschaftl.  
Feststellung u. prakt. Erfahrung hat sich die bio-  
logische Nahrungsergänzung **HOFFMANNS PULVER**  
„PHAGOZYTM“ seit 30 Jahren als bestes Ausleiche-  
mittel bei allen Schwächen und Leiden vom Säug-  
lings- bis zum Greisenalter glänzend bewährt. Nach  
ärztl. Berichten unterstützt es alle Lebens- u. Heil-  
prozesse u. macht widerstandsfähig (Immunität) gegen  
die Schädlichkeiten des Lebens. Hoffmanns „PHAGO-  
ZYTM“ kann durch jede Apotheke in Deutschland,  
Österr., Böhmen, Schweiz bezogen werden. In  
Deutschl. kostet die Orig.-Schachtel, ausreichend für  
1 Monat, 1.75 RM. in der Schweiz 2.50 Fr. Wo  
nicht erhältlich, wende man sich an Erzeuger  
Physiologe **GEORG HOFFMANN DRESDEN A. L.**  
Mathildenstr. 43b. Verlangen Sie von da interes-  
santen Prospekt kostenfrei.

**KLEINE KUNSTWERKE**

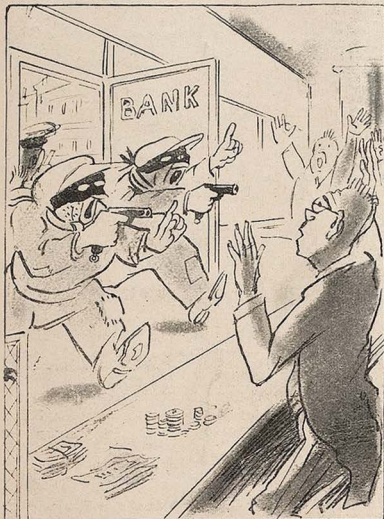
sind die „Jugend“-Postkarten mit mehrfarbigen Abbil-  
dungen der Werke berühmter zeitgenössischer Künstler  
und gedruckt auf bestem Karton. Es liegen 176 ver-  
schidene Karten vor, die je 10 Pfennig kosten. Bei  
Bestellung der ganzen Serie ermäßiger Preis von M. 12.50.  
Schöne Gelegenheitsgeschenke. Bestellungen erbeten an  
Verlag der „JUGEND“ Münden, Herrstraße 10





# Lauter Sofort-Programme!

Erich Witke



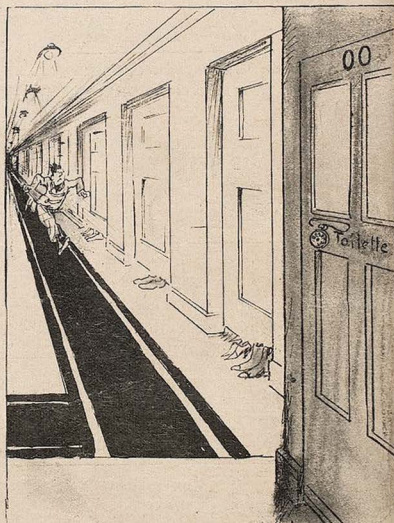
Im Bankverkehr



Beim Anziehen



Im Familienleben



Im privatesten Leben